Denkrede

auf

Kaiser Wilhelm

beim

Trauergottesdienst in der Hauptsynagoge zu Darmstadt

am Abende des 17. März 1888 gehalten

von

Dr. Landsberger,
Großh. Landrabbiner.

Der Reinertrag ist für die Wasserbeschädigten in Norddeutschland bestimmt.

Unter den hebr. und deutschen Gesängen wurde bei der Trauerfeier in der Synagoge auch die Litanei von Schubert mit von mir verändertem Texte der zwei letzten Strophen gesungen. Das ganze Lied lautete:

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum
Aus der Welt hinüber schieden —
Alle Seelen ruh'n in Frieden.

Du auch, Wilhelm, Frommer, Weiser!
Deutschlands großer Heldenkaiser,
Bist von Todes kalter Hand
Hingeführt in's Schattenland.
Bist hinüber jetzt geschieden —
Alle Seelen ruh'n in Frieden.

Nicht im dunkeln Grabesbette
Ist für Dich die Schlummerstätte,
Dort im Himmel licht und hell
Fließt Dir neuer Lebensquell.
Dort, wo Wonnen Dir beschieden —
Ruh' auch Deine Seel' in Frieden.

Andächtige Trauerversammlung!

Was ist's, das uns in stiller Abendstunde in dieses von Lichtflammen strahlende Gotteshaus gerufen? was ist's, das uns beim Anblicke des Allerheiligsten, des Altars, der Kanzel, die sich heute in die Farbe der Trauer gekleidet, mit tiefer Wehmut erfüllt? — Der Tod unsers großen Kaisers ist es, der Heimgang des Fürsten, der die Einheit Deutschlands gegründet, das mächtige deutsche Reich geschaffen. Und nur dem unwiderstehlichen Drange unsers Herzens, der unabweisbaren Forderung unsers Gemütes folgten wir, wenn wir uns hier versammelt haben, das Gedächtnis des großen Todten, das Andenken an den geliebten Kaiser Wilhelm, den Vater unsers Vaterlandes, als Glieder des deutschen Volkes, als Bürger des deutschen Reiches, vor Gott, dem Herrn Zebaoth, zu feiern.

„Kaiser Wilhelm" — welche deutsche Brust hebt sich nicht höher bei diesem glorreichen Namen? Welches deutsche Herz ist nicht von inniger Dankbarkeit und Liebe erfüllt gegen den dahingeschiedenen Herrscher? Welches Gemüt nicht von Schmerz und Trauer ergriffen bei dem Gedanken, daß der große Kaiser von seinem Volke für immer geschieden, in das Land gegangen, von wo kein Wiederkommen ist?

In unserm Schmerze gereicht es uns jedoch zum Troste, daß wenn er auch die Erde verlassen, so daß wir ihn mit unsren fleischlichen Augen nicht mehr schauen können, er dennoch vor unsren geistigen Augen in vollem Glanze, in strahlender Schönheit steht, so wir die Worte des Propheten Jesaias beachten, welche in seinem Buche Kap. 33, V. 17 zu lesen sind. Sie lauten:

Melech b'jofjo tech'sena enecha tirena erez marchakkim.

„Den Herrscher schauen Deine Augen in seiner Schönheit, betrachten sie das Land der Ferne."

I.

Den Herrscher schauen Deine Augen in seiner Schönheit, betrachten sie das Land der Ferne.

Was, m. A., versteht wohl der Prophet unter Schönheit? Ist es die äußere Form, die körperliche Erscheinung, die herrliche Gestalt, sind es die lieblichen Gesichtszüge, — kurz ist es die Schönheit des menschlichen Leibes? — Gewiß nicht, m. A., es ist vielmehr die Schönheit der Seele, auf welche die Worte des Propheten hinweisen: die Güte des Herzens, die Trefflichkeit des Gemütes, ja nichts anderes, als die Tugenden und seelischen Eigenschaften, welche den Geist des Menschen zieren, wie ein glänzendes, kostbares Diadem sein inneres Wesen schmücken.

Und ist ein Land der Ferne nur dasjenige, was räumlich fern von uns ist? können nicht vielmehr auch Tage, Jahre, die dahingeschwunden, ein Zeitabschnitt, der hinter uns liegt, die Vergangenheit, in bildlicher Weise, in zeit-

lichem Sinne, als ein Gebiet, das uns schon fern, als ein Land der Ferne bezeichnet werden?

Nun, so dürfen wir wohl auch mit Recht im Hinblicke auf den Heimgang unsers Kaisers die Worte unsers Textes erläuternd Euch zurufen: Den Herrscher schauen Deine Augen in seiner geistigen Schönheit, betrachten sie das Land der Ferne, blicken sie in die Vergangenheit zurück, auf die Jahre hin, in welchen unser Kaiser auf Erden lebte ~~und wirkte.~~

~~Schon als Prinz-Regent von Preußen~~ bekundete er dadurch die Schönheit seiner Seele, daß er dem ~~damaligen~~, die Rechte des Volkes immer mehr in den Hintergrund drängenden Treiben im ~~preußischen~~ Staatsleben mit Macht entgegentrat, Einrichtungen ins Leben rief, die im Rechtssinn ~~ihren Grund, in der Vorurteilslosigkeit ihre Wurzel hatten.~~

Und zeugen für eine solche Schönheit nicht auch jene Worte, die der Feder des dahingeschiedenen Fürsten entflossen: „In meinem Staate soll jedem Glaubensbekenntnisse das volle Maß der Freiheit, welches mit dem Rechte Anderer und mit der Gleichheit Aller vor dem Gesetze verträglich ist, gewährt bleiben"?

Und welche Schönheit des Geistes, welchen Geist des Mutes und der Tapferkeit, der Liebe und der Sorgfalt legte er in seinen Bestrebungen für unser großes Vaterland, ~~als Schöpfer des deutschen Reiches~~ an den Tag!

Was Deutschlands Fortschritte hinderte, suchte er mit Kraft zu entfernen, was dessen Machtentwickelung hemmend in den Weg trat, warf er nieder, und was durch seine ehe-

malige Trennung vom deutschen Reiche dessen Größe und Stärke minderte, trachtete er mit demselben wieder zu vereinen. Nachgiebig gegen unsern westlichen Nachbar, einwilligend in dessen erste, unberechtigte Forderung, als dieser die Brandfackel des Krieges zu entzünden drohte, griff er unerschrocken, mutig zu den Waffen, als es galt, ~~seine und seines~~ Volkes Ehre zu schützen und die Grenzen unsers deutschen Vaterlandes vor dem verheerenden Einfall eines mächtigen Feindes zu wahren.

Und mit welcher Einsicht und Umsicht, mit welcher Kraftentfaltung und persönlichen Tapferkeit führte er, ~~trotz seines damals bereits hohen Alters~~ den Kampf! Wie freudig unterzog er sich selbst den Mühen und Anstrengungen des Krieges, wie unbesorgt setzte er sich häufig auf den blutigen Schlachtfeldern den tötlichen Geschossen aus und welch' glänzende Siege errang er. Siege, die in der Geschichte der Völker nicht ihres Gleichen finden.

Ja, den Herrscher schauen unsere Augen in seiner Schönheit, betrachten wir das Land der Ferne, die Vergangenheit, gedenken wir, ~~daß Kaiser Wilhelm es war, der~~ die verschiedenen deutschen Länder zu einem großen Lande, die von einander getrennt gewesenen deutschen Völker zu einem großen Volke verbunden und dies zu jener Höhe emporgehoben hat, auf welcher es mit Macht umgürtet, von allen Nationen hochgeachtet steht, so daß im Rate der Völker sein Wort als ein schwerwiegendes, ja oft entscheidendes in die Wagschale fällt.

Und ist es nur der Krieg, m. A., welcher unsern heimgegangenen Kaiser in seiner Schönheit unseren geistigen

Augen vorführt, ist es nicht vielmehr auch der Friede? Hier sprechen wir wieder mit unserm Texte

II.

Den Herrscher schauen Deine Augen in seiner Schönheit, betrachten sie das Land der Ferne.

Das „Land der Ferne" fassen wir jedoch hier nicht mehr zeitlich als die Vergangenheit, sondern räumlich im buchstäblichen Sinne, als die anderen Länder dieser Erde, auf.

Ihr kennt, m. A., aus dem 1. Buche der Könige (19,10) die wundervolle Schilderung der göttlichen Offenbarung, welche am Berge Horeb dem Propheten Elias geworden, der in seinem Eifer für Gott über das damalige götzendienerische Israel eine schwere Hungersnot verhängt hatte. Zuerst erhob sich dort ein großer und starker Wind, der Berge zerriß und Felsen zerklüftete, dann entstand ein Erdbeben, hierauf loderten Flammen empor, doch weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer, heißt es in der Schrift, war Gott. Jetzt vernahm des Propheten Ohr ein sanftes Säuseln und aus diesem Säuseln sprach die Gottesstimme zu ihm. Es will dies andeuten, daß nicht in den verderblichen Elementen, in den verheerenden Naturkräften sich das eigentliche Wesen Gottes darstelle, obgleich er auch „die Winde zu seinen Boten und zu seinen Dienern die Feuerflammen macht", sondern in dem sanften Säuseln, in der Liebe, im Frieden.

Nun wenn auch unser Kaiser sich als tapferer Feldherr, als mächtiger Held im Donner der Kanonen, im Feuer der Geschütze, im Männer würgenden Schlachtgetümmel dar-

stellte, so wurzelte doch in ihm, in seinem milden, menschenfreundlichen Herzen die Sanftmut, die Liebe, der Friede. Und wie bei der Gotteserscheinung des Elias nach den verheerenden Naturkräften das Säuseln das eigentliche Wesen Gottes offenbarte, so bekundete nach den gewaltigen Kriegen, die unser Kaiser geführt, dessen eifriges Streben, den erzielten Frieden zu erhalten, auch den Grundzug seines Charakters, seine Liebe zum Frieden, und so bewährte sich an ihm der Ausspruch des Talmud: „Die Majestät eines irdischen Herrschers ist der Abglanz der himmlischen Majestät Gottes". Als „Friedensfürst" suchte er mit allen Ländern Europas wie anderer Weltteile freundliche Beziehungen anzuknüpfen, das Band der Eintracht um sein deutsches Volk und die anderen Nationen der Erde zu schlingen, durch Verträge aller Art dem Weltfrieden mächtige Pfeiler zu schaffen.

Und als in den letzten Jahren von Völkern des Westens und Ostens ein Friedensbruch zu drohen schien, als sich aus dem „Lande der Ferne" düstere Wolken erhoben, die den Himmel unsers staatlichen Lebens umzogen — mit welcher Sorgfalt, mit welchem Eifer strebte er da, sie zu zerstreuen, wie spannte er alle Kräfte an, den wankenden Frieden mit starkem Arme zu stützen und zu befestigen, um auf diese Weise die Wohlfahrt nicht nur seines Volkes und Landes, sondern auch die anderer Völker und Länder zu sichern und zu fördern.

In seiner Weisheit erkannte er das, was unsre alten Weisen als Mahnung hinstellen: „Wenn kein Friede ist, kann nichts gedeihen", kann keine Freude einziehen in des Menschen Brust, kein Glück in seine häusliche Stätte.

Ja, der Friede ist der höchste Gottessegen, darum lehren jene Weisen auch: die Religion, die Gotteslehre ist vom himmlischen Vater seinen Kindern nur geoffenbart worden, um Frieden in dieser Welt zu stiften; denn es heißt in der Schrift: „ihre Wege, die Wege der Gotteslehre, sind Wege der Anmut, und alle ihre Pfade führen zum Frieden". Mit anderen Worten, die Aufgabe des gottgläubigen Menschen ist Frieden zu stiften in seiner eigenen Brust, die seinen Begierden und Leidenschaften als Kampfplatz dient, Frieden zwischen Menschen und Menschen, Frieden zwischen Volk und Volk.

Und diese Aufgabe zu lösen, war das Streben unsers Kaisers, den Frieden mit allen Völkern zu erhalten, danach rang er mit aller Kraft. Schauen demnach unsre Augen unsern Kaiser nicht in seiner Schönheit, wenn wir in das Land der Ferne blicken, auf die Länder, woher die Schrecknisse des Krieges droheten, auf alle Länder, in denen die Friedensliebe unsers Herrschers ihre Triumphe feierte?

Doch unsre Augen, unsre geistigen Augen, schauen den Herrscher in seiner Schönheit noch in einem anderen Land der Ferne, in dem Lande, das nicht auf dieser Erde liegt, sondern droben im Reiche der Ewigkeit.

III.

„Gottesfurcht ist der Anfang aller Erkenntnis", lehrt der Spruchdichter (Spr. Sal. 1, 6). Und bildete nicht die Gottesfurcht den Mittelpunkt in dem geistigen Wesen unsers großen Kaisers, war sie nicht gleichsam das Herz, von welchem alle seine Tugenden ausgingen? Von Gottesfurcht geleitet,

sprach er einst: „Ich will nie vergessen, daß der Fürst auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist", äußerte er: „An Gottes Segen ist Alles gelegen. Dies war der Spruch meines Vaters und daran halte ich mich auch."

Seine Gottesfurcht, seine Frömmigkeit begnügte sich aber nicht nur mit dürrem Glauben, gab sich nicht nur in äußeren religiösen Bräuchen kund, sein Glaube war vielmehr der Ahronsstab, welcher Blüten trieb und süße, erquickende Früchte trug. Darum behauptete er auch: „Die wahre Religiosität zeigt sich im ganzen Verhalten des Menschen; dies ist immer ins Auge zu fassen und von äußerem Gebahren und Schaustellungen zu unterscheiden".

Wie hat er nicht seinen Gottesglauben, sein Gottvertrauen, seine Zuversicht auf Gottes Beistand auch in den letzten Kriegen mit unserm westlichen Nachbarn klar gelegt! Wer sich noch seiner Berichte über die damaligen Waffentaten unsers tapferen, ruhmreichen Heeres erinnert, der weiß es, wie er da immer nicht der menschlichen Kraft, sondern Gott allein die Ehre gab, Gottes Gnade als die Quelle bezeichnete, aus der er seine Siege schöpfte. Er erkannte die Wahrheit jener Prophetenworte: „Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist spricht der Herr Zebaoth." (Secharjah 4, 6).

Und wie unerschütterlich zeigte sich sein Glaube bei den dreimaligen Mordversuchen, die auf sein teueres Leben gemacht wurden und bei denen der Herr über Leben und Tod sichtbar seinen schützenden Fittich über ihn ausbreitete! wie bekundete sich seine Gottesfurcht bei den harten Schlägen, die ihn noch in hohem Alter, kurz vor seinem Tode durch

die Erkrankung seines einzigen Sohnes und Erben, unsers gegenwärtigen geliebten Kaisers, traf, diese so tiefes Wehe seinem väterlichen Herzen bereitete! wie nicht minder bei dem plötzlichen Tode seines teuern geliebten Enkels, des Sohnes seiner einzigen Tochter, dessen Hinscheiden ihn mit gewaltigem Schmerze erfüllte?

Mit welcher Frömmigkeit, mit welcher Demut, mit welcher Ergebenheit in den unerforschlichen Ratschluß Gottes, der so Bitteres über ihn verhängt hatte — ertrug er nicht diese traurigen Heimsuchungen!

Sein Vertrauen auf Gott, seine Zuversicht auf den Herrn Zebaoth trügte ihn aber auch nicht, denn „Gott war mit ihm überall wohin er ging, er rottete vor ihm seine Feinde aus und machte ihm einen Namen gleich dem Namen der Großen, die auf Erden leben." (1. Chronik 17, 8).

Und „ein guter Name", lehrt der Prediger, „ist besser, denn köstliches Öl, und der Tag des Todes besser, als der Tag seiner Geburt" (7, 1.) Das köstlichste, wohlriechendste Oel, m. A., erfüllt mit seinem Dufte nur einen engen, beschränkten Raum und selbst da verflüchtigt er sich, schwindet er gar rasch; der Name aber, den Gott unserm Kaiser gemacht, der Ruhm, den der Kaiser selbst unter göttlichem Beistand erworben, erfüllt die ganze Erde, lebt bei allen Nationen und bleibt als ein ewiges, unzerstörbares Denkmal in der Geschichte der Menschheit, so lange die Menschheit denken kann, so lange die Völker mit der Kraft der Erinnerung ausgerüstet bleiben.

Und wenn von irgend einem Erdensohne, so darf wohl von unserm Kaiser behauptet werden, daß sein Todestag

besser, ruhmreicher gewesen, als der Tag seiner Geburt. Ein jüngerer Prinz seines glorreichen Königshauses, der keinen Anspruch auf den Tron hatte, trat er ins Leben, er erblickte das Licht der Welt zu einer Zeit, da die Größe und die Macht des preußischen Staates sich immer mehr verringern, und Deutschland zerrissen, in den Staub getreten, mit Schmach bedeckt werden sollte — und wie verließ er das Leben, wie schied er von hinnen? Nicht nur als König des durch ihn vergrößerten Preußen, sondern auch als deutscher Kaiser, der Deutschland zu einem großen, geeinigten, ruhmreichen Staate, zu einem der mächtigsten Reiche der Erde erhoben hat. War demnach der Tag seines Todes nicht besser, ruhmreicher, als der Tag seiner Geburt?

Durch sein edles Wirken hat sich aber unser Kaiser nicht nur seine irdische Unsterblichkeit, sondern auch seine himmlische Unsterblichkeit, die Seligkeit in den jenseitigen Gefilden, gesichert. Denn „es gibt eine Zukunft" lehrt die Schrift „und deine Hoffnung wird nicht vernichtet", (Spr. Sal. 23, 18). Und in dieser Zukunft lebt die Seele des Menschen fort, weil nur „der Staub zur Erde zurückkehrt, von welcher er geworden, der Geist aber zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben" (Prediger Sal. 12, 7). Und dort in seiner ursprünglichen Heimat erntet der Mensch die Früchte der Saaten, die er auf Erden ausgestreut. Sind ja Gottes Augen offen über alle Wege der Menschenkinder einem jeden zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Handlungen", (Jerem. 32, 19). Je nach seiner treuen Pflichterfüllung, je nach seinen Tugenden, je nach dem, was der Mensch während seiner Erdenwallfahrt Gutes gewirkt, Edles

geschaffen — erntet er Früchte in jenen ewigen Höhen, in dem Lande der Ferne, in welches die Seele emporsteigt, wenn sie ihre leibliche Hülle von sich geworfen.

Darum dürfen wir wohl mit vollem Recht auch im Hinblick auf das Jenseits auf unsern heimgegangenen Kaiser die Worte unsers Textes anwenden:

> Den Herrscher schauen Deine Augen in seiner Schönheit, betrachten sie das Land der Ferne.

Denn groß wird sein Lohn sein für seine große Arbeit auf Erden, droben im Himmel, im Lande der Ferne, im Reiche der Ewigkeit. Amen.

Gebet:

Herr und Vater! Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, was der Erdensohn, daß Du sein achtest? Du hast ihn aus Staub gebildet, darum geht er zur Erde zurück, von der er geworden. Doch auch einen Geist hast Du ihm eingehaucht, der ein Funke Deines Geistes ist, ihn mit einer Seele ausgerüstet, die Du nicht dem Grabe preisgibst, die Du nicht lässest Verwesung schauen. Dieser Geist aber, diese Seele steigt zu Dir in jene ewige Höhen empor, um an Deinem Tron fortzuleben, um sich zu laben an den Strahlen Deiner Herrlichkeit.

Darum klagen wir nicht über den Heimgang unsers Kaisers, wir danken Dir vielmehr, daß Du sein Lebensziel so weit gesteckt, daß Du uns das Glück gegönnt, ihn bis zu

~~so hohem Alter~~ mit ungebrochener Geisteskraft das Scepter unsers großen Vaterlandes führen, in seiner Stärke und Milde über uns herrschen zu lassen. Ja, dankerfüllt rufen wir aus: „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gelobt" (Hiob 1, 21). Hast Du ihn doch nur genommen, o Herr, um dort Deine volle Gnade über ihm leuchten, um ihn im Himmel droben den Lohn für seine edlen Taten auf Erden genießen zu lassen.

O Herr und Vater! möchtest Du Deine Gnade auch hier auf Erden leuchten lassen dem edlen Sohne des heimgegangenen Fürsten, unserm gegenwärtigen, ~~geliebten~~ Kaiser. Nimm ihn in Deine besondere Obhut, verleihe ihm ~~Gesundheit und~~ Kraft, daß er ~~viele~~ Jahre die Krone des deutschen Reiches trage, ~~lange Zeit über uns~~ herrsche ~~und~~ zum Heile unsers Vaterlandes ~~wirke.~~ Sende Deinen Trost und Deinen Beistand allen Gliedern des trauernden kaiserlichen Hauses, das Dein unerforschlicher Ratschluß in letzter Zeit, ach so schwer geprüft hat. Laß insbesondere Deine Gnade walten über ~~unserm Großherzog, unserm Erbgroßherzog, unserm~~ ganzen Großherzoglichen Hause.

O Herr, was ist der schwache Mensch, der hinfällige Erdensohn ohne Dich, ohne Dein Erbarmen, ohne Deine Liebe? — „Du tötest und belebest, Du lässest in die Gruft fahren und wieder emporsteigen, Du machst arm und reich, erniedrigst und erhöhest" (2. Sam. 2, 6. 7).

Darum, o Herr, flehe ich um Deinen Segen auch für alle hier in Andacht Versammelte, wie für Alle, die Deiner Hilfe, Deines Beistandes bedürfen. „Zu Dir, o Gott, rufe ich, (Ps. 28, 1), zu Deiner heiligen Halle, mein Hort, er-

hebe ich meine Hand, o erhöre die Stimme meiner Gebete, erfülle mein Flehen; Du allein bist unsre Stärke und unser Schild, Dir vertraut unser Herz, denn Dein ist die Größe und die Macht und die Pracht, die Huld und die Gnade, wie Alles, was im Himmel ist und auf Erden" bis in Ewigkeit. Amen.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 10 Zeile 15 von oben lies Nachbar statt Nachbarn.
„ 13 „ 6 „ unten lies ewigen statt ewige.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.